

ANHANG:

# "Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute ?

## - Bemerkungen zur »doppelten Vergangenheit«"

Eine Auseinandersetzung mit einem Vortrag von Jürgen  
Habermas

Uwe Fricke

---

### INHALT:

#### I. "Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute ? - Bemerkungen zur »doppelten Vergangenheit«" Ein Vortrag von Jürgen Habermas

A. - Zum Vortrag und seinen theoretischen Grundlagen

B. - Das Problemspektrum bei Habermas

#### II. Anmerkungen zu Habermas' "Aufarbeitung" - Eine Kritik in vier Aufzügen

A. - Der Aufarbeitungsprozess als mehrdimensionales Unternehmen

(Zum Problem rechtsstaatlicher Aufarbeitung → Regina Ogorek)

B. - Der Aufarbeitungsprozeß als arbeitsteiliges Unternehmen

(Zum Problem der Kommunikationsvoraussetzungen → Richard von Weizsäcker)

C. - Der Aufarbeitungsprozeß als nicht-bruchloses Unternehmen

(Zum Problem der Geschichtsphilosophien → Karl Otto Hondrich)

D. - Der Aufarbeitungsprozeß als nicht-emotionales Unternehmen

(Zum Problem von Emotionalität und moralischem Rigorismus → Jürgen Fuchs)

---

### - Bemerkungen zur »doppelten Vergangenheit«" Ein Vortrag von Jürgen Habermas

#### A. - Zum Vortrag und seinen theoretischen Grundlagen

Am 26. März 1992 hält Jürgen Habermas einen Vortrag im Goethe-Institut von Budapest. Sein Thema: "Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute ? -Bemerkungen zur »doppelten Vergangenheit«". Habermas versteht diesen Vortrag, der einige Tage später, am 03. April, auch in der ZEIT veröffentlicht wird (allerdings um die einleitenden Bemerkungen an ein nicht-deutsches Publikum gekürzt) als Versuch, "einem (ebenfalls) skeptischen ungarischen Publikum die verworrene deutsche Diskussion zu erläutern", da Intellektuelle und Politiker im Ausland wieder einmal "über deutsche Gründlichkeit" den Kopf schütteln würden; nämlich "den Eifer, mit dem sich die Deutschen über den Umgang mit dem stalinistischen Erbe streiten".

Aktueller Anlaß für seinen Vortrag<sup>1)</sup> ist Habermas die Öffnung der Stasi-Archive für die unmittelbar Betroffenen und die damit verbundenen publizistischen Enthüllungen, die allzu oft in Form von "Sensationsmache" daherkämen. Allerdings ginge es ihm nun um "grundsätzliche Fragen des Ob und Wie einer ethisch-politischen Selbstverständigung".

Die Beschäftigung mit diesen grundsätzlichen Fragen ist nicht neu, wie schon Habermas' Titelwahl zu seinem Vortrag zeigt. Einerseits schließt er explizit an einen Vortrag von Adorno aus dem Jahre 1959 an, andererseits greift er den Begriff von einer "doppelten Vergangenheit" auf, der als Titel zu Eberhard Jäckels SPIEGEL-Beitrag Ende 1991 diente.

Als Beurteilungsmaßstab dient Habermas die ambivalent-dialektische Antwort Adornos, daß Aufarbeitung der Vergangenheit nur "von innen als Selbstreflexion wirksam" werden könne. Weiter verortet er sich theoriegeschichtlich in einer "Nachfolge der metaphysischen und religiös begründeten Ethiken", die sich in "Kierkegaards Existenzphilosophie und Freuds Psychoanalyse" erstmals geäußert habe. In Zeiten nachmetaphysischen Denkens und des "Pluralismus gleichberechtigter Lebensformen" gäbe es keine Alternative zur kritischen Aneignung der eigenen Lebensgeschichte, die erst eine "kohärente und wahrhaftige Selbstdeutung" ermögliche und damit den formalen Gesichtspunkt der Authentizität (gegenüber inhaltlichen Aspekten) zum Maßstab des eigenen Lebens werden lasse. "Jeder" müsse "auf andere Weise er selbst sein" ! (S.244)<sup>2)</sup>

Ein solches "Selbst-Sein" (Authentizität) stelle sich jedoch nicht automatisch durch Tradierung ein, sondern müsse in einer "Kritik von Selbsttäuschungen" erst angeeignet werden. Basis dieser Kritik sei ein "gleichmäßiges Interesse aller", welches mit den Analyseinstrumenten der Verzeitlichung (vgl. Kierkegaard) und der Aufklärung (vgl. Freud) erkennbar und damit auf den eigenen Lebensentwurf anwendbar werde. In diesem Prozeß würden sich dann auch Moral und Ethik verschränken. (S.244f)

Dies alles gelte nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für das Gemeinwesen bei der Herausbildung einer kollektiven Identität - "vor allem dann, wenn dieses Gemeinwesen mit einer politisch kriminellen Vergangenheit belastet" sei. (S.251)

Überlieferungen würden so grundsätzlich fragwürdig, da sie, wie von Habermas vorausgesetzt und gleichzeitig angestrebt, "in bewußter Weise (auch) nur im Medium des öffentlichen Streits um die jeweils richtige Interpretation" zu verändern seien. Die

Möglichkeit einer "richtigen" Interpretation wird hier von Habermas aber nicht in Frage gestellt. Ihm geht es vor allem um einen Bewußtseinswandel eben im Sinne der als richtig erkannten Interpretation.

Damit wird in Bezug auf seine Ausgangsfrage die "politische Haftung" der Bürger eines Gemeinwesens sein oberstes Anliegen. Neben der Herstellung politischer Gerechtigkeit gebe es aber noch die Dimensionen "existentieller Aufarbeitung persönlicher Schuld und juristischer Verfolgung strafbarer Handlungen". Diese ergänzenden Dimensionen bildeten jedoch mit ihren Gefahren der Personalisierung und Tribunalisierung eher Hindernisse für den Prozeß eines kollektiven Bewußtseinswandels.

### **B. - Das Problemspektrum bei Habermas**

Die Probleme der Aufarbeitung stellen sich bei Habermas auf verschiedenen Ebenen und unter der Bedingung von Asymmetrien zwischen West- und Ostdeutschland. Dennoch sieht er eine "vergleichsweise günstige Ausgangslage" für das "Aufarbeiten", in der jedoch einige "Fehler" zu vermeiden seien. (S.254 u. 260)

Eine grundlegende Schwierigkeit sei der mit der erweiterten Bundesrepublik gegebene "falsche Rahmen für eine ethisch-politische Selbstverständigung, die aus intern zwingenden Gründen unter symmetrischen Bedingungen und aus einer gemeinsamen Wir-Perspektive geführt werden müßte." (S.264)

Dies alles bringt Habermas in folgenden kurzen Sätzen auf eine prägnante Form: "So ist die Aufarbeitung ein mehrdimensionales und arbeitsteiliges Unternehmen." (S.247) und: "Der Aufarbeitungsprozeß läßt sich nicht bruchlos als ein gesamtdeutsches Unternehmen definieren." (S.264) Damit kommt er auch am Schluß zum Ergebnis: Die "notwendig gewordene Aufarbeitung einer doppelten Vergangenheit ist vorerst nur aus einer doppelten Perspektive möglich". (S.266)

Dabei plädiert Habermas, wie schon zuvor in anderen Debatten, für eine Betonung der Brüche in der deutschen Geschichte anstatt eines "falschen Appells" an Kontinuitäten oder Gemeinsamkeiten.

Die in diesem Zusammenhang von Habermas auch behandelte Frage der notwendigen Differenzierungen im Vergleich von NS-Diktatur und SED-Diktatur (S.250-253) bzw. deren Aufarbeitung sei hier vernachlässigt, da sie noch Thema eines Referats innerhalb unseres Seminars sein wird.

Die "bestehenden Asymmetrien des Wohlstands, der sozialen Sicherheit und des historischen Erfahrungszusammenhangs" (S.247) machten den Prozeß einer wirklichen Vereinigung -zwischen den Gefahren einer "vorschnellen rhetorischen Einebnung jener Differenzen" und einer "falschen Affirmation der Unterschiede" so schwierig. (S.264)

Dabei sei die Aufarbeitung einer doppelten Vergangenheit -nämlich der des NS-Staates und der des SED-Staates- ja in erster Linie von der "direkt betroffenen" Minderheit (ein Fünftel der Bevölkerung) zu leisten, die sich "mit der massiven Mehrheit der »Nicht-Betroffenen« arrangieren" müße. (S.247)

Dies geschehe -was erschwerend hinzukomme- unter der Bedingung westlich dominierter Massenmedien und eines Aufarbeitungsdefizits bei der ehemaligen DDR-Bevölkerung in Bezug auf die NS-Vergangenheit. Übereinstimmend mit Wolf Lepenies zitiert Habermas

diesen:

**"Vereint im Sinne ... eine(r) gemeinsamen Zukunftsperspektive ebenso ... wie eine(r) miteinander geteilte(n) historische(n) Identität, werden erst jene Deutsche sein, die nach dem 03.Oktober 1990 geboren wurden."**  
(S.247; Kürzung des Zitats U.F.)

### **- Die Aufarbeitung als mehrdimensionales Unternehmen**

Habermas sieht die Notwendigkeit einer Unterscheidung von drei Ebenen der Aufarbeitung in der aktuellen Diskussion. Auf historisch-wissenschaftliche Erkenntnisse könne im Moment nicht zurückgegriffen werden, denn "die Mühlen der Geschichtsforschung mahlen langsam" und die notwendige Selbstverständigungsdebatte könne "auf deren Ergebnisse nicht warten". (S.259) So blieben drei Ebenen in Bezug auf die Mittel der Aufarbeitung und ihre wesentlichen Ziele abzugrenzen, wenngleich sie natürlich wechselseitig ineinander greifen würden.

1. Eine Ebene wäre die existentielle Selbstvergewisserung des Einzelnen, in der persönliche Schuld aufgearbeitet werden könne. Eine solche private Rechenschaftslegung hänge ab von der jeweiligen Bereitschaft zur Selbstprüfung. Auch wenn eine solche Selbstprüfung durch das Gemeinwesen eingefordert werden könne (vgl. S.246), entziehe sie sich einer öffentlichen Diskussion, insofern es nicht um "repräsentatives Versagen unter typischen Umständen", also um "strukturelle Aspekte eines gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontextes" (S.258) gehe. Deshalb spielt diese Ebene im Verlauf von Habermas' Analyse auch nur eine Rolle in seiner Warnung vor der Gefahr einer Personalisierung in den Debatten.

2. Die wichtigste Ebene für das Ziel der Herstellung politischer Gerechtigkeit sei die juristische Verfolgung strafbarer Handlungen. In diesen Bereich fielen auch die Bemühungen um "Wiedergutmachung" etwa in Form der Rehabilitation und/oder Entschädigung. Dieses Ziel sei mit den Mitteln von Straf- und Zivilrecht - also dem Legalitätsprinzip folgend - zu erreichen, und dies bei Habermas in zweifachem Sinn:

Einerseits müsse man sich auf diese Mittel beschränken, um nicht einem Bedürfnis nach Rache und damit der Gefahr einer Instrumentalisierung des neutralen Rechtsstaates im Sinne des "Sieggers" nachzugeben. Andererseits seien diese Mittel "auch in erheblichem Umfang" geeignet, "weil der Wortlaut der DDR-Verfassung die wesentlichen Grundrechte garantiert und die meisten anderen in Rechtsstaaten üblichen Straftatbestände geregelt hatte". (S.255f.) Hier warnt Habermas vor Tendenzen zu einer Tribunalisierung. Das Wort "Tribunal" war zwar auch in der Diskussion, aber etwas mißverständlich, weil es nicht das meinte, wovor Habermas warnt.<sup>3)</sup>

3. Die zentrale Dimension von Aufarbeitung ist jedoch bei Habermas eine "öffentlich ausgetragene ethisch-politische Selbstverständigung" (S.245), in die auch Fragen der politischen Gerechtigkeit hineinreichen würden, und zwar in Form von "moralischen Fragen politischer Verantwortung". (S.256) Während "Schuld im moralischen wie im rechtlichen Sinne ... einzelnen Personen zugerechnet" werden könne, gehe es in dieser Dimension um die "politische Haftung" der Bürger eines Gemeinwesens. (S.246)

Das Ziel der Selbstverständigung "aus der Perspektive der ersten Person Plural" - also über Fragen kollektiver Identität - sei die Mentalitätsbildung, d.h. im konkreten Fall eine "Wiederherstellung der Maßstäbe von Recht und Unrecht". Mit der Aufarbeitung verbindet

Habermas einen Bewußtseinswandel hin zu einer "freiheitlichen politischen Kultur".

Als Mittel zur Erreichung dieses Ziels sieht er die "schonungslose Selbstreflexion" (S.243f.) an, deren Antworten nur im öffentlichen Streit zu ermitteln seien. Zudem sei "unter diesen normativen Gesichtspunkten" ein Wechsel der Eliten geboten (S.246), für den "heute die vom Westen forcierten Abwicklungs- und Überprüfungsverfahren" (S.254) sorgen.

Große Gefahren für einen solchen Prozeß gingen einerseits von Instrumentalisierungsversuchen und andererseits von einer Schlußstrich-Mentalität aus: Innerhalb der Schlußstrich-Mentalität führten funktionalistische Überlegungen (wie...) zu einer Strategie des "Abwiegelns" in Form von "restriktiver Strafverfolgung" und "Entmoralisierung" (S.261) Dies mit Blick auf ökonomische und soziale Stabilität greife jedoch zu kurz, indem es die für einen Mentalitätswandel notwendigen Konflikte durch Ausblendung zu unterdrücken versuche. Auf der anderen Seite schürten "Aufwiegler" die Konflikte in einer Weise, die (west-)parteipolitische Grabenkämpfe der 60-er und 70-er Jahre wiederbelebten.

Dabei würden Ost-Intellektuelle aufgrund einer westlich dominierten medialen Infrastruktur in eine "unheilige Allianz" (S.263) mit den alten Kämpfern des "Kalten Krieges" geraten.

Habermas zeigt zwar Verständnis für die Bürgerrechtler:

**"Manche, die tief verletzt und oft in ihrem Lebensnerv getroffen worden sind, wollen Genugtuung - und verdienen sie."**

Er sieht auch ein Verdienst in ihrem Engagement, denn ohne dieses "wäre die Chance einer offenen Kontroverse wohl kaum genutzt, die DDR-Vergangenheit unter den Teppich der bundesrepublikanischen Siegesgeschichte gekehrt worden". (S.262)

Doch weist er die "Logik der Zurechnung von persönlicher Schuld und der Bewertung einer individuellen Lebensführung" zurück als "Scharfmacherei", die nur ein "Potential an gegenseitiger Verletzung" freisetze, das Selbstverständigungsdebatten zwar stets innewohne, sie aber nicht bestimmen dürfe. (S.263)

Es geht Habermas also wesentlich um eine Selbstbegrenzung der "im grenzenlosen Medium der öffentlichen Kommunikation geführten Diskurse". (S.260)

Zur Verdeutlichung dieses meines Erachtens zentralen und teils problematischen Aspekts möchte ich hier Habermas noch in seinen eigenen Worten wiedergeben:

1. "Weil heute, im Gegensatz zur Adenauer-Zeit, der juristische und der gesellschaftliche Prozess der Aufarbeitung im Prinzip von allen seiten als notwendig anerkannt wird und faktisch in Gang gekommen ist, erhalten wir die Chance, aus falschen Tönen und schrillen Praktiken zu lernen, was dem Medium der öffentlichen Kommunikation zugemutet werden kann - und was nicht." (S.255)

2. "Eine auf Stasi-Geschichten verkürzte DDR-Geschichte dient als Steinbruch für Wurfgeschosse." (S.242)

3. "Heute dringt eine emotional geführte Stasi-Diskussion, für die Biermanns expressive Selbstdarstellungen im "Spiegel" nicht untypisch sind, bis ins letzte Wohnzimmer." (S.255)

## II. Anmerkungen zu Habermas' "Aufarbeitung" - Eine Kritik in vier Aufzügen

### A. - Der Aufarbeitungsprozess als mehrdimensionales Unternehmen

Erster Aufzug; in dem zwei Frauen und Habermas selbst aufgeboten werden gegen denjenigen Habermas, der eine falsche Karte ins Spiel bringt, und gegen all die Etablierten in einer mehrdimensionalen Wirklichkeit.

**"Wir haben Gerechtigkeit erwartet und den Rechtsstaat bekommen."** (Bärel Bohley)

Der Aufarbeitungsprozess als mehrdimensionales Unternehmen wird von Habermas eingehend beschrieben. Er verweist einerseits auf die theoretische Vermittlung von Ich-Identität und kollektiver Identität. Dies geschieht aber in einer Weise, die es einem nicht mit Habermas' Theoriebildung vertrauten Leser recht schwer bis unmöglich machen dürfte, seine Voraussetzungen nachzuvollziehen.

Deshalb möchte ich auf die Vermittlung zwischen den Ebenen der Aufarbeitung zu sprechen kommen, wie sie sich andererseits in Habermas' Text selbst darstellen könnte; so zumindest für einen naiven Leser mit geringen Habermas-Kenntnissen.

Das im Folgenden daher eher spekulative Unternehmen mit theoretischen Versatzstücken soll dabei der Vorbereitung eines Aspekts dienen; nämlich der Frage, inwieweit die juristische und die ethische Ebene in ihren zielen "kompatibel" sind.

Zur besseren Orientierung über die von Habermas beschriebenen Dimensionen habe ich versucht, dies tabellarisch zu erfassen.

Habermas' Aufarbeitung als mehrdimensionales Unternehmen				
Inhalt:	Frage nach:	Prinzip:	Mittel:	Ziel:
existentielle Aufarbeitung persönlicher Schuld	Ich-Identität persönlicher Schuld vor sich selbst	private Rechenschaft (subjektiv)		moralisch (psychologisch)
juristische Verfolgung strafbarer Handlungen & "Wiedergutmachung"	-persönliche Schuld vor dem Gesetz	Legalität	Straf- und Zivilrecht (wessen?)	juristisch (politisch) politische Gerechtigkeit durch juristische Urteile
öffentlich auszutragende ethisch-politische Selbstverständigung	kollektive Identität - politische Haftung	Legitimität (intersubjektiv)	öffentlicher Streit (Debatte)	ethisch (philosophisch) -Wiederherstellen der Maßstäbe - Bewusstseinswandel -freiheitliche politische Kultur

Als ergänzende Informationen ergeben sich nach meiner notwendig subjektiven Lektüre folgende wichtige Gesichtspunkte:

Die Ebene der existentiellen Aufarbeitung persönlicher Schuld spielt bei Habermas eine sehr untergeordnete Rolle. Dies kann angesichts seiner theoretischen Grundlegung mit Kierkegaard und Freud einigermaßen verwundern: Kierkegaards "radikaler Individualismus" (Filosofický Slovník, 1995:219) liesse dies wohl kaum zu, wohingegen Freuds Orientierung auf die "Notwendigkeit einer Sozialpsychologie" (dtv-atlas zur Psychologie 1995:297) uns wieder an Adorno verweisen könnte.

Unterstellen wir also "klassisch marxistisch" und mit Adorno (?), dass das Sein das Bewusstsein bestimme, so könnten wir die Ebene des Bewusstseins - bei Adorno der subjektive Faktor - mit der Ebene des Seins - bei Adorno der objektive Faktor und als solcher der primäre - verbinden (natürlich nicht nur bei Adorno, aber auch bei diesem!).

Eine solche Ebene des objektiven Seins spielt aber bei Habermas anscheinend auch keine gewichtige Rolle. So kann der Verdacht entstehen, dass Habermas in Abwendung von Adorno einen Weg beschreitet, der typisch zu sein scheint für einige Vertreter des Existentialismus und folgendermaßen klassifiziert werden könnte: "von der Bewusstseinsphilosophie zur Kommunikationsreflexion" (Buchuntertitel bei Dietrich Böhler) und ähnlich bei Karl Jaspers, einem stark von Kierkegaard beeinflussten Philosophen, zu finden ist. Von eben jenem Jaspers übernimmt Habermas wohl auch den Gedanken des "Haftens", und überhaupt kann sich der Verdacht einstellen, dass Habermas den von Jaspers 1946 in "Die Schuldfrage" vorgenommenen Unterscheidungen im Wesentlichen mit seinen Dimensionen folgt, abgesehen allerdings von einer "metaphysischen Schuld". Jaspers unterscheidet - nach Wolffsohn - zwischen moralischer, krimineller und politischer Schuld, neben die er noch die metaphysische Schuld, jedoch nur vor Gott, stellt. (VaP 1992:158 ff.)

Zum Existenz-Begriff Jaspers heisst es im dtv-atlas zur Philosophie (1993:199):

**"Existenz gelangt (auch) nicht allein zur Selbstverwirklichung, sondern bedarf des anderen. Daher gewinnt die Kommunikation eine grosse Bedeutung."**

Habermas Hauptwerk beschäftigt sich ja nun genau mit diesem Aspekt, einer "Theorie des kommunikativen Handelns". Wenngleich der Existenzbegriff dort weniger eine Rolle spielt.

Bei Jaspers spielt die "Vernunft" eine Rolle als "einheitssuchende und Wahrheit hervortreibende Kraft" (ebd.)

Letzteres scheint auch für Habermas akzeptabel (vgl. 1988:155 <sup>4)</sup>), jedoch kaum als Grundlage für die Herausbildung von kollektiver Identität geeignet. So verfällt Habermas wohl, da der Begriff der Nation allzusehr diskreditiert - eben durch die Vergangenheit belastet - sei, auf einen "Verfassungspatriotismus" als möglichen sozialen Kitt für das Gemeinwesen.

Vielleicht läßt sich erst so verstehen, warum Habermas der juristischen Aufarbeitung eine solch zentrale Rolle für die Herstellung von politischer Gerechtigkeit zuweist. Die Verfassung oder überhaupt die Gesetze werden in seiner Sichtweise zu etwas wie der geronnenen Form einer vollzogenen Selbstverständigungsdebatte des politischen Gemeinwesens. (Die Vernunft also institutionell gebunden!?)

Dass diese Form im Zuge einer Vereinigung zur Disposition hätte stehen müssen, wird deshalb auch von Habermas betont. Eine neue Verfassung haben wir uns jedoch nicht gegeben und somit ist der ganze Prozess der sogenannten Vereinigung bedauerlicherweise nur ein Beitritt der DDR zur BRD geworden.

Gerade unter diesem Aspekt scheint die juristische Karte im Aufarbeitungsspiel von Habermas zu unreflektiert bzw. in Ermangelung besserer Karten gespielt zu werden, insbesondere da er in einem solchen Spiel gegen die wichtigste Regel seiner zentralen Aufarbeitungsdimension, nämlich die Voraussetzung symmetrischer Kommunikation verstossen muss.

Wenn er also die Mehrdimensionalität des Aufarbeitungsprozesses hervorhebt, so vergisst er meines Erachtens die Vereinbarkeit der sich auf verschiedenen Ebenen ergebenden Konsequenzen zu thematisieren. Mit der analytischen Trennung entledigt er sich dieses Problems. Dies soll mit den Einwendungen von Regina Ogorek innerhalb einer Podiumsdiskussion des "Einstein Forums Potsdam" gegen die Nützlichkeit strafrechtlicher Aufarbeitung verdeutlicht werden: In der Diskussion zu "Die Idee des Schlusstrichs" kommt Regina Ogorek zu dem für Aufregung sorgenden Schluss: "Wenn Sie die Rechtskategorien aufrufen, bekommen Sie ihre Gerechtigkeit allemal nicht." (Universitas Nr. 606:1185) Ihre Argumentation beruht dabei auf dem Rückwirkungsverbot und der These vom "politischen Richter". Damit wende sie sich auch gegen eine "fatale Legitimationswirkung eines nicht angewandten, sondern nur pro forma bestimmten Punkten übergestülpten Rechts". (Universitas Nr. 606:1186)

Weiter sieht sie "die segensreiche Wirkung einer Amnestie" darin, "dass nur der seine Chance wahrnehmen wird, am Erinnerungsdialo teilzunehmen, der sich durch das Ergebnis nicht elementar bedroht" sehe. (Universitas Nr. 607:90)

Nur in einem würdevollen Dialog - nicht aber vor dem Richterstuhl - könne der Kommunikationspartner zur Aufklärung beitragen. Andernfalls würde man nur Verteidigungsreflexe provozieren.

In dieser Richtung argumentiert doch wohl auch Habermas, wenn er vor einer Tribunalisierung warnt, ohne jedoch ähnliche Konsequenzen für eine "rechtsstaatliche" Strafverfolgung ziehen zu wollen. Doch auch dem Strafverfahren -so Regina Ogorek- entspreche kein Aufklärungs- sondern ein Strafziel (Universitas Nr. 607:91)!

Was sich hier für die Vereinbarkeit von Aufarbeitungsprozessen auf juristischer und auf ethisch-politischer Ebene als Problem darstellt, wird sich auch noch für die Vereinbarkeit anderer Ebenen als problematisch darstellen. So bringt es der Spiegel am 23. Dezember 1991 knapp auf die Frage: "Recht oder Rache". <sup>5)</sup>

Die Konstruktion von Gerechtigkeit stellt sich bei Habermas also als höchst widersprüchlich dar. Ob diese Widersprüche überhaupt aufgelöst werden können kann hier bezweifelt werden. Habermas "gelingt" es nur dieses Problem durch analytische Trennungen in den Hintergrund zu drängen.

## B. - Der Aufarbeitungsprozeß als arbeitsteiliges Unternehmen

Zweiter Aufzug; mit asymmetrischer Bühnengestaltung, sowie den Fragen, ob eine Revolution in zirkulärem Geschichtsprozeß eher nachholend oder eher antizipierend sei, und der Frage wann jemand merkt, daß er sich selbst im Kreis bewegt. "Vorwärts immer, rückwärts nimmer !" (ein hoher SED-Funktionär anlässlich eines Staatsjubiläums !)

Mit "Arbeitsteilung" in der Aufarbeitung kann eine solche zwischen Juristen und allgemeinen Teilnehmern am öffentlichen Diskurs gemeint sein oder eine solche zwischen Ost- und Westdeutschen, die sich aus den Asymmetrien und dem Aufarbeitungsdefizit im Osten ergebe. Im Folgenden möchte ich auf die von Habermas implizierte Arbeitsteilung zwischen West und Ost eingehen.

Zudem hat in seiner Logik der öffentliche Diskurs unter Ostdeutschen stattzufinden, während das Richteramt aber den Westdeutschen faktisch zukommt. Diese Arbeitsteilung könnte aber die bestehenden Asymmetrien eher noch verschärfen. Unter den Prämissen von Habermas scheint auch die Aussage von Lepenies über die gemeinsame Zukunftsperspektive so sehr fraglich.

Die Probleme lassen sich vielleicht am ehesten vor dem Hintergrund Habermas'scher Gesellschaftstheorie erklären. Es sind Probleme mit seiner theoretischen Voraussetzung einer "idealen Sprechsituation" für die von ihm angestrebte Verwirklichung "kommunikativer Vernunft".

In der Praxis scheinen wir von einer solchen idealen Sprechsituation, bzw. einer Annäherung an diese, desto weiter entfernt, je dringender wir ihrer und damit so etwas wie "kommunikativer Vernunft" bedürfen ! Nicht ohne Grund muss Habermas die Situation als kontrafaktisch bezeichnen. Doch soll diese Konstruktion Sinn ergeben, so muss immerhin eine Annäherung möglich sein. Was behindert nun die Annäherung an eine bessere Dialogsituation im Verhältnis zwischen Ost und West? Herbert Obenaus verweist auf "die tiefgreifenden Unterschiede in der kollektiven Erinnerung der Deutschen in Ost und West" - dies zumindest ein Ergebnis der Meinungsforschung (1992:9). Auch Jürgen Kocka schreibt: "Nach mehr als vierzig Jahren getrennter Geschichte und sieben Jahren Wiedervereinigung treten im Geschichtsbewußtsein von Ost- und westdeutschen tiefreichende Spaltungen zutage, besonders im Blick auf die zeitgeschichte. Von einem gemeinsamen Bild der geteilten Geschichte sind wir weit entfernt. West-ostdeutsche Divergenzen springen auch bei der Beurteilung anderer gesellschaftlicher und politischer Grundsatzfragen ins Auge." <sup>6)</sup>

Obwohl oder gerade weil dies auch von Habermas gesehen wird, kann dieser als Lösung des Problems (?) eigentlich nur ein Zurück zu den vermeintlichen Kommunikationsstrukturen vor der "Vereinigung" - nämlich so gut wie keine !? - fordern. Es ist - nach Habermas - ja nicht nur ein West-Ost-Gefälle in Bezug auf Bevölkerungszahl (Bev.-Zahl 4/5 zu 1/5), auf die Macht der Massenmedien, auf Wohlstand und soziale Sicherheit, sondern auch das eines historischen Erfahrungszusammenhangs festzustellen. Für diesen historischen Erfahrungszusammenhang hat er schon in "Nachholende Revolution" (1990) ein vernichtend anmutendes Urteil gefällt:

**"Indem die nachholende Revolution die Rückkehr zum demokratischen Rechtsstaat und den Anschluß an den kapitalistisch entwickelten Westen ermöglichen soll, orientiert sie sich an Modellen, die nach orthodoxer Lesart durch die Revolution von 1917 schon überholt worden waren. ... Verwirrend ist dieser Charakter einer nachholenden Revolution, weil er an den älteren, von der Französischen Revolution gerade außer Kraft gesetzten Sprachgebrauch erinnert - an den reformistischen Sinn einer Wiederkehr politischer Herrschaftsformen, die aufeinander folgen und wie im Umlauf der Gestirne einander ablösen." (1990:181)**

An anderer Stelle wird er noch deutlicher und in seiner Begriffswahl höchst problematisch: "Dieser »Arbeiter- und Bauernstaat« hat mit seiner politischen Rhetorik fortschrittliche Ideen zu seiner Legitimation mißbraucht; er hat sie durch eine unmenschliche Praxis höhnisch dementiert und dadurch in Mißkredit gebracht. Ich fürchte, daß diese Dialektik der Entwertung für die geistige Hygiene in Deutschland ruinöser sein wird als das geballte Ressentiment von fünf, sechs Generationen gegenaufklärerischer, antisemitischer, falsch romantischer, deutschümelnder Obskurantisten. Die Entwertung unserer besten und schwächsten intellektuellen Traditionen ist für mich einer der bösesten Aspekte an dem Erbe, das die DDR in die erweiterte Bundesrepublik einbringt." (VaZ 1990:50f.)

Da stellen sich gleich mehrere Fragen: Warum benutzt dann Habermas im Zusammenhang mit 1989 überhaupt den Begriff der Revolution, scheint es sich doch eher um eine "Konterrevolution" zu handeln? Um wessen orthodoxe Lesart geht es, an der sich auch Habermas zu orientieren scheint ?

Vernichtend ist dieses Urteil wohl nur für einen modernen Geschichtsphilosophen, d.h. für den, der eine Vorwärts- bzw. besser Aufwärtsentwicklung in der Geschichte (durch Revolutionen) ausmachen zu können glaubt. Müssen wir Habermas also dieser Gruppe zurechnen, obwohl er an anderer Stelle (1994:189ff.) dieses Denken als obsolet darstellt?

Das asymmetrische Muster wird von Habermas in "Nachholende Revolution" auch als Ohnmachtsmuster bezeichnet.

**"Dieses Ohnmachtsmuster begünstigt das Latentbleiben eines längerfristig sich aufstauenden Problemdrucks und das Aufschieben der Problemlösung, bis es zu spät sein kann. Zuzuspitzen sind solche Probleme nur auf dem Wege über eine Moralisierung der Themen, über eine mehr oder weniger diskursiv vollzogene Interessenverallgemeinerung in nichtvermachteten Öffentlichkeiten liberaler politischer Kulturen." (1990:201)**

Dies zeigt, daß Habermas das schon voraussetzen muß, was eigentlich als Ziel angestrebt wird !

Unterstellen wir für die Nachkriegszeit ein solches Ohnmachtsmuster auch im Verhältnis der jungen Bundesrepublik zu den Westmächten, und gehen mit Habermas davon aus, daß sich - diesen "glücklichen Umständen" geschuldet - in der Bundesrepublik "dennoch" eine liberale politische Kultur hat herausbilden können, so wird die gesamte Argumentation von Habermas im Hinblick auf die Notwendigkeit einer Arbeitsteilung zumindest fraglich.

Da Habermas - bei allen Einschränkungen - nur für die Westdeutschen genau diese liberale politische Kultur als existent, aber gefährdet voraussetzt, so sei sie ob ihrer Labilität vor dem Mangel an liberaler politischer Kultur im Osten zu schützen. Und das bei einem Verhältnis von 4/5 zu 1/5 Bevölkerungsanteil ! Dies scheint zumindest die Botschaft, die

von Habermas ausgeht. Dabei malt er ein ungewohnt unkritisches Bild vom Westen und ein ungemein defizitäres vom Osten. Das, was die BRD nach mehr als 40 Jahren in der fast schon dritten Generation und nicht ohne Hilfe des Westens erreicht habe - wenn überhaupt! -, das habe nun die Bevölkerung der DDR im wesentlichen allein und noch schneller zu leisten, als die Historiker ihr Urteil fällen könnten.

Die aus den Äußerungen konstruierbare politsch-kulturelle Asymmetrie habe ich wieder in einem Schaubild zu verdeutlichen versucht. Die Problematik solcher Schaubilder sollte dem Leser natürlich bewusst sein.

Habermas` Aufarbeitung als arbeitsteiliges Unternehmen	
West	Ost
Gewinn einer reinigenden Selbstreflexion / Befreiung	Sonderstellung der DDR-Bevölkerung zerstörte moralische Maßstäbe -Forderung nach ihrer Wiederherstellung -Notwendigkeit einer Selbstverständigungsdebatte
Verteidigung des erreichten Standes der Aufarbeitung von 1986 (Historikerstreit) gegen Tendenzen der Normalisierung in Zusammenhang mit der Vereinigung	a) Selbstverständigung über SED-Diktatur b) Aufarbeitungsdefizit in Bezug auf NS-Vergangenheit
vorbehaltlose Aneignung aufklärerischer Traditionen auf ganzer Breite =Einübung in den aufrechten Gang aber: als glücklichen Umständen geschuldet, nicht als Verdienst!	"nachholende Revolution" Appell an falsche Gemeinsamkeiten = regressive Seite -intellektuelle und emotionale Befangenheit
	<b>SED-Diktatur</b>
	<b>NS-Diktatur</b>
Traditionspotential der vorgängigen einheitlichen Kultur <b>FUNDAMENT</b>	
universalistische, aufklärerische und subversive Züge deutscher Tradition	teutonische Mischung aus dumpfen und tiefen Gedanken

Habermas halbiert damit die Geschichte und macht sie in Verkenning gegenseitiger Verflochtenheit - bipolare Strukturen hieß das einmal - zu einer Geschichte des Sieges westlicher Vernunft über östliche Rückständigkeit. Und ausgerechnet die Besiegten stellen nun die Gefahr für die Sieger dar. So eindeutig kann der Sieg dann wohl nicht gewesen sein.

Richard von Weizsäcker, der auch eine öffentlich kontroverse Diskussion einforderte - wobei mittlerweile fraglich scheint inwieweit Habermas eine "kontroverse" Diskussion im Auge hat -, sieht folgende Gefahren:

**"Im Zeichen der Vereinigung will die stark gewordene alte Bundesrepublik ihre bewährte Geschichte schützen und fortführen. Das soll durch die Geschichte der DDR möglichst nicht gestört werden."** (VaP 1992:177)

Und er fragt, ob so bei einer halbierten Geschichte die Vereinigung gelingen könne. Seine Antwort:

**"Davon kann gar keine Rede sein. Wollte der Westen versuchen, sich vom Erbe der DDR freizuzeichnen, so würde er sich dem historischen Lastenausgleich entziehen und eine wahrheitsgemäße Einsicht in den Ablauf dieser Geschichte verweigern. Für keine der beiden Seiten steht der Ausweg offen, sich vom Schicksal des anderen als "Nicht betroffen" zu erklären. Nur dann können wir eins werden, wenn wir uns auch im Verständnis der Vergangenheit vereinigen."** (ebd.)

Habermas hat sich nun auch in autobiographischen Anmerkungen schon als "nicht betroffen" erklärt, (auch ohne Anführungszeichen zu setzen!).<sup>7</sup> An anderer Stelle kritisiert aber auch er selber "eine halbierte Geschichte und das kollektive Verständnis von Siegern" "als brüchige Grundlage für einen tragfähigen nationalen Konsens, allerdings vor dem Hintergrund eines "lauthals-revanchistischen Geistes"" unter der Parole: "Wir müssen wieder ein normales Volk werden". Dem setzt er seinen Wunsch nach einem "Konsens über einen Verfassungspatriotismus" entgegen, "der in Erfahrungen der deutschen Geschichte verwurzelt ist". (VaZ 1990:94)

So ergibt sich ein insgesamt recht widersprüchliches Bild der Habermasschen Position.

Ein entscheidender Teil der "autonomen Volksaussprache" müsse im Osten selbst geleistet werden" (VaP 1992:185), aber die Aufarbeitung bleibe eine gemeinsame Aufgabe, nicht nur in Bezug auf die NS-Zeit, sondern auch für die Zeit nach 1945, denn "auch nach der Gründung der beiden deutschen Staaten blieb jeder ein Teil des anderen. Unaufhörlich hat es Wechselwirkungen gegeben..." (VaP 1992:186) schreibt von Weizsäcker. Sichtbarer Beweis dafür war schließlich die "Mauer", die diese Wechselwirkungen (auch gerade angesichts der wechselseitig wahrnehmbaren Fernsehprogramme der jeweils anderen Seite!) eben nicht hat abschaffen können.

Insbesondere in Bezug auf die Ostpolitik müsse sich jeder "fragen und fragen lassen, welchen Einfluß dies auf die Deutschen im Verhältnis zu ihrer Obrigkeit in der DDR gehabt haben mag" (VaP 1992:187). (Damit muß nicht notwendig eine Ostpolitik verurteilt werden, die ja an ihrer Zeit, ohne ein Voraussehen-Können der Ereignisse von 1989, der Brüchigkeit der osteuropäischen Systeme zu messen ist.)

Eine Triumphstimmung der westlichen Welt, in der manche glaubten am Ziel der Geschichte angelangt zu sein, sei gefährlich, denn "so wirksam unser System auch ist, so ist

1992:188). Genau die von von Weizsäcker kritisierte Haltung scheint tendenziell in Habermas' Rede immer durch.

Daß der Westen unbewußt in der Stasi-Diskussion Ureigenes aufarbeite, ist die These von Cora Stephan, die einen Sammelband unter dem Titel "Wir Kollaborateure - Der Westen und die deutschen Vergangenheiten" (1992) herausgegeben hat. Diesem ist die These vorangestellt, daß sich gerade die westdeutsche Linke mit der Selbstaufklärung schwer tue und hartnäckig an den alten, durch bipolare Denkmuster geprägten Weltbildern festhalte.

Nicht nur auf die Ostpolitik kann nun ein anderes Licht geworfen werden, sondern auch auf die destruktiven Wirkungen, die das westliche System entfaltet und angesichts des noch defizitäreren östlichen Systems lange Zeit legitimieren zu können glaubte. Schließlich sind die Probleme wie Umweltzerstörung, Ressourcenverschwendung und die ungleiche Verteilung gesellschaftlichen Reichtums nicht nur die des Verlierers im Systemwettkampf gewesen, sondern nach wie vor - und angesichts des Verlusts einer noch so fragwürdigen Systemalternative - vielleicht sogar in Teilaspekten wieder zunehmend auch die des vermeintlichen Siegers.

Der ungebremste Kapitalismus mit seiner Förderung auch verwerflichen Verhaltens scheint da wenig geeignet einen notwendigen gesellschaftlichen Dialog, die Moralisierung von Themen zu unterstützen. Wie überhaupt fraglich ist, ob ein solcher Dialog von materiellen Interessen freizuhalten ist.

In diese Richtung argumentiert auch der Psychotherapeut Hans-Joachim Maaz (1992:75f.) aus Halle, der der Kultur der Leistungsgesellschaft attestiert, daß sie nur neue Schuld und neue Opfer im Osten erzeuge. Das eigentliche Problem seien die Machtstrukturen, die sich nur geändert hätten. Sei die Entfremdung im Osten vor allem die Folge von Unterdrückung und Unterwerfung gewesen, so sei sie im Westen Produkt einer Anpassung an ein zerstörerisches Wirtschaftssystem. Doch bei aller Systemkritik bleibe doch immer ein individueller "Handlungs- und Entscheidungsfreiraum und damit die Schuldfähigkeit des Einzelnen besonders in seiner Verstrickung in die Machtausübung". Eine differenzierende Würdigung des Schuldig-Werdens erfordere sowohl das Eingeständnis eigener Schuld, als auch die Entrüstung über die ursächliche Schuld der Mächtigen. Eine Feststellung, die auch für den Westen gelten muß.

### C. - Der Aufarbeitungsprozeß als nicht-bruchloses Unternehmen

Dritter Aufzug; in dem der Umbruch Chancen und Gefahren zur Identitätsbildung beinhaltet. Nur die Protagonisten (eine selbsternannte Avantgarde) dürfen und müssen sich natürlich selbst treu bleiben und dürfen als Sieger die Geschichte schreiben und damit die Zukunft bestimmen.

**"So wird die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit unterderhand, ob man will oder nicht, von eigenen und fremden Interessen heimgesucht - und durch den Hinweis auf diese Interessen in Mißkredit gebracht."**

(Karl Otto Hondrich)

Habermas geht es in der Selbstverständigungsdebatte um das Aufzeigen von Brüchen in der deutschen Geschichte, die gegen falsche, weil konstruierte Kontinuitäten ins Feld der Bildung kollektiver Identitäten geführt werden, denn er glaubt an ein "Lernen aus der Geschichte" nur im Sinne eines Lernens aus Fehlern. (1994:189ff.)

Gerade die Umbruchperioden markieren also ein wichtiges Erfahrungspotential. Auch 1989 war eine dieser Umbrucherfahrungen. Weshalb Habermas sie aber für den Westen nicht als solche einordnen mag, sollte auch hier von Interesse sein und schließt an die Ausführungen des letzten Kapitels an.

Es ist verständlich, daß es Habermas aus seiner Biographie heraus schwerfällt, eine eigene Befangenheit gerade auch in der Debatte um die Aufarbeitung der Vergangenheit anzuerkennen. Schließlich hat er ja erst einige Jahre zuvor einen vorläufigen Sieg im Historikerstreit davongetragen, der nun, "nur" weil der real existierende Sozialismus zusammengebrochen ist, schlechterdings nicht wieder zur Disposition zu stehen habe. Seine Einschätzung des Ausgangs des Historikerstreits von 1986: "Die Versuche ..., eine Vergangenheit, »die nicht vergehen will«, zu »normalisieren« oder in übergreifende nationalgeschichtliche Zusammenhänge »einzuoordnen«, konnten drei Jahre vor der Vereinigung, im sogenannten Historikerstreit, noch einmal aufgehalten werden." (S.248) Außerdem habe er diesen Sozialismus ja sowieso immer kritisch gesehen und auch keine Kontakte zu diesem und der DDR gehabt. Aber dies macht ihn ja nicht zum neutralen Nicht-Teilnehmer, auch wenn er die Aufarbeitung der SED-Vergangenheit als Problem den Ostdeutschen zuweisen zu können glaubt. Eine solche Arbeitsteilung kann dann auch mit Habermas selbst als Konstruktion falscher Kontinuitäten angesichts der faktisch vollzogenen politischen Vereinigung angesehen werden. So gesehen ist es eigentlich Habermas selbst, der einen Schlußstrich zu ziehen gedenkt, nicht unbedingt für den Aufarbeitungsprozeß im Osten, wohl aber für einen vermeintlich nach dem Historikerstreit erreichten westdeutschen Konsens. Danach könne und dürfe eine Normalisierung deutscher Identität oder Historisierung der NS-Verbrechen nicht stattfinden.

Andere Akzente setzt Karl Otto Hondrich mit seinem Aufsatz "Das Leben ist ein langer ruhiger Fluss ... - Vergangenheitsbewältigung in Deutschland". Seine Erkenntnis: "Wenn die Sache einen Sinn hat, dann ist es wohl ein Hintersinn, der sich ungeachtet der ehrenwerten oder zweifelhaften Absichten aller Beteiligten hinter ihrem Rücken einstellt." (Kollaborateure 1992:34)

**"Kurz: es bildet und verwandelt sich die kollektive Identität in einem Lernprozeß, der die unschöne Form des dauerhaften Skandals annimmt, aber kaum anders möglich ist."** (Kollaborateure 1992:34)

In diesem Prozeß würden "Regeln des Richtigen" angeeignet. "Das braucht Zeit. Und es geht nur im Konflikt". Insofern der Konflikt zur Hilfskraft im "Konflikt über die Gestaltung der Gegenwart" wird und als solcher natürlich politischer Natur ist, tritt in jeder Phase auch sein instrumenteller Charakter hervor. Dies weiß auch Habermas.

"So wird die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit unterderhand, ob man will oder nicht, von eigenen und fremden Interessen heimgesucht - und durch den Hinweis auf diese Interessen in Mißkredit gebracht." (Kollaborateure 1992:38) Auch im Historikerstreit war dies wohl kaum anders. Selbst wenn hier Habermas ehrenwerte Absichten unterstellt werden können.

Man könne nicht davon ausgehen, daß sich im Streit um die "Regeln des Richtigen" notwendig die Gerechtigkeit (oder die Vernunft) durchsetze, da "zugleich ein umfassenderes System von Regeln zu lernen sei. (Kollaborateure 1992:50) Auch "erfolgreiche Vergangenheitsbewältigung" ... "schleppt ihre eigenen Enttäuschungen mit sich". Diese Enttäuschungen möchte Habermas verständlicherweise vermeiden. Mit seinem

Streben nach symmetrischen Kommunikationsmustern muß er aber hinter die schon vorhandenen Kommunikationsstrukturen und damit hinter die politische Vereinigung zurück, womit er zumindest eine weitere Auseinanderentwicklung und eben eventuell auch eine Nicht-Aufarbeitung der SED-Vergangenheit im Osten bzw. auch des "Kalten Krieges" auf beiden Seiten einer sich wieder in den Köpfen festigenden Grenze riskieren würde. Es sei denn sein Glaube an die mit dem Fortschreiten der Geschichte sich universalisierende Idee der westlichen Demokratie, an die fortschreitende Durchsetzung der kommunikativen Vernunft würde dieses Risiko ausschließen.

Bei der Aufarbeitung geht es immer auch um eine politische Geschichtsinterpretation, die umso brisanter (ist), je näher das historische Geschehen der Gegenwart ist. Die Involviertheit nahezu aller lebenden Generationen in dieses Geschehen (siehe oben das Zitat von Wolf Lepenies) und damit natürlicherweise auch ihre Befangenheit machen die Brisanz aus und damit das Skandalhafte geradezu unvermeidlich. (Dies verleiht im Umkehrschluß gerade nicht dem Argument von einer "Gnade der späten Geburt", wie es sich nun auch bei Lepenies und Habermas andeutet, Berechtigung.) Damit gewänne aber die Aufarbeitung der SED-Vergangenheit besonders in Ostdeutschland ein höheres Gewicht als die der NS-Vergangenheit, die jedoch in dem institutionalisierten Antifaschismus der DDR zum Teil enthalten ist. Aus einer Perspektive, die einen expliziteren Zusammenhang zwischen diesen Vergangenheiten herstellen zu können glaubt, ist dies allerdings eine unzureichende Aufarbeitung. Deshalb ja auch die Formel von der "doppelten Vergangenheit". Zwar zieht Habermas keine direkte Linie vom Nationalsozialismus zum "real existierenden Sozialismus", - vielmehr kritisiert er ein solches Unterfangen -, doch stellt er die "sanfte Revolution", indem er sie als "nachholende Revolution" charakterisiert, in eine unselige, weil antiaufklärerische deutsche Tradition, die auch als Fundament des Nationalsozialismus gedient habe.

Ungeachtet der Frage, inwieweit die "Befreiung" von 1989 auch - ähnlich der von 1945 - von außen kam (die Politik Gorbatschows, Die Grenz-Öffnung in Ungarn etc.) bedeutete die "Wende" von 1989 doch ein klareres Bekenntnis zur neuen politischen Situation als nach 1945. Das sieht auch Habermas.

Da hilft es wenig in der Kontinuität bipolaren Denkens dem Westen eine "vorbehaltlose Aneignung aufklärerischer Traditionen", wenn auch "glücklichen Umständen geschuldet" zu attestieren und ein angeblich "regressives Moment" im Osten hervorzuheben.

Geschichtsinterpretation ist immer auch eine Sache der Perspektive. Habermas verortet sich selbst als Westdeutscher, also in einer angeblich aufklärerisch-rationalen Tradition und gewährt sich damit das Interpretationsmonopol gegenüber den "intellektuell und emotional befangenen" Ostdeutschen. In Zusammenhang mit der Dominanz der Westmedien wird andererseits ein solches Monopol von Habermas aber geradezu als Hindernis für eine "erfolgreiche" Aufarbeitung der SED-Vergangenheit gesehen. Warum mischt er sich dann aber überhaupt ein ?

Die Aufarbeitung der SED-Vergangenheit sei dem Osten überlassen, nicht aber eine notwendig damit verbundene Geschichtsinterpretation. Für diese haben die vom Westen (von Habermas) gesetzten Maßstäbe zu gelten. Dabei wird allerdings der Streit auch innerhalb des Westens um diese Geschichtsinterpretation ebenso unterschlagen, wie die Beteiligung eines Fünftels der Bevölkerung an der für kollektive Identität so wichtigen Interpretation als nicht erwünscht, weil gefährlich gilt. Dies kommt der Aberkennung

erwachsen" gelten. Wenn auch nur ein Fünftel, so könnte dieses doch die halbwegs etablierten Mehrheitsverhältnisse bzw. Kraftverhältnisse der alten Bundesrepublik in Frage stellen. Und dies sogar noch bedrohlicher in einem Prozeß des Streitens um die "richtige" Geschichtsinterpretation als in einer doch eher kurzfristigen Verfassungsdiskussion, die ja auch Habermas fordert. Auch ein Widerspruch ! Der schleichende Verfall der Werte des bisher vorläufigen Grundgesetzes scheint angesichts der durch die neue Situation offener(er) Grenzen gegebenen Probleme eine wirkliche Gefahr. Die Asyl-Debatte war ein gutes Beispiel hierfür. Doch ist diese Gefahr wohl kaum den Intentionen einer Revolution geschuldet, die Habermas als "nachholend" kennzeichnet, auch wenn man bedenken muß wie schnell aus einem "Wir sind das Volk" ein "Wir sind ein Volk" geworden ist. Der Bruch in der Geschichte von 1989 ist eben nicht nur ein ostdeutscher bzw. osteuropäischer, wie Habermas - in dieser Frage wohl wirklich mit vielen Westdeutschen einig - glaubt, sondern auch einer in der westdeutschen und westeuropäischen, wenn nicht gar Welt-Geschichte.

Dieser Bruch wird aber in der Perspektive des vermeintlichen Siegers in der Auseinandersetzung zwischen freiem, demokratischen Westen und kommunistischen Osten allzu gern übersehen.

Die eigene Blindheit zu überwinden, ist es vielleicht ganz hilfreich, die Perspektive von Honnrich zu übernehmen und sich damit der Eingebundenheit in Interessen klar zu werden. Damit ist aber auch immer die Kontinuität der Selbstdeutung gefährdet. Dies macht ja gerade den Prozeß der Aufarbeitung so schwierig. Diese Schwierigkeiten scheint man im Westen aber für sich selbst ignorieren zu wollen und können. So auch das Fazit von Lepenies:

**"Womit wir es - vor allem im Westen - zu tun haben, ist die Folgenlosigkeit einer un-erhörten Begebenheit."** (1992:29)

Die Westdeutschen verstünden nicht, **"daß gerade eine Diktatur zur Ausbildung zutiefst unpolitischer und daher für den einzelnen hoch legitimer Lebensstile und Verhaltensformen führt, von denen er sich überstürzt nur auf die Gefahr des Identitätsverlusts hin distanzieren kann."** (1992:28)

In der Tat scheint Opposition in den überpolitisierten Gesellschaften Osteuropas sich oft als unpolitisch verstehende "formiert" zu haben (Stichwort "Antipolitik" bei Konrad). Dies unterstellt aber die Möglichkeit der Trennung von Privatem und Politischem und damit ein Verständnis von Politik, die auf Institutionen beruhe, nicht aber auf zwischenmenschlichen Beziehungen, deren Konfliktfähigkeit ja gerade durch diese Institutionen entschärft werden soll. So spricht Heinz Ludwig Arnold von "Institutionen dieses Staates ..., in denen und durch die Demokratie doch lebt, sie gewähren den Bürgern Rechtssicherheit". Allerdings werde sein Vertrauen in diese Institutionen immer geringer. Dies nun aber nicht in Bezug auf die "vorrevolutionäre" Situation in Osteuropa, sondern in Bezug auf das Westdeutschland Helmut Kohls.

Das Problem der Unvereinbarkeit von Aufklärung und juristischer Strafverfolgung erweitert sich hier zum Problem einer institutionellen Demokratie (auch die DDR verstand sich ja als Volksdemokratie), die ohne den diese Institutionen tragenden entsprechenden Geist nicht auskommt, wie Heinz Ludwig Arnold feststellt. (ND 1993:27) Dies gilt sowohl für den Osten wie für den Westen und macht Habermas' Bemühen um eine "Institutionalisierung" des Konsens aus dem Historikerstreit ebenso fraglich, wie den Versuch dem Grauen von Auschwitz mit einem Monument zu gedenken.

Lepenes macht zwei Extremformen der politischen Meinungsbildung aus:

Die des Kolumnisten als Beispiel für den Ost-Intellektuellen im vereinigten Deutschland mit "einem Politikverständnis, das der Privatgesinnung den gelegentlichen Ausflug in die Öffentlichkeit erlaubt", "die trotzig Demonstration prinzipienfester Unverbindlichkeit". Und auf westdeutscher Seite "die Enquete - der professionelle Aberglaube, ..., die vom Bundestag eingesetzte Expertenkommission könne fristgerecht und verbindlich ein Urteil über die DDR-Geschichte fällen und derart der Legislative zu unverbrüchlichen Prinzipien ihrer gesetzgeberischen Arbeit verhelfen." (1992:34)

Eine etwas differenziertere Typisierung von Intellektuellen in der Wiedervereinigung findet sich bei Wolfgang Engler. Doch teilt er die Analyse, dass es auch mit der Demokratie im Westen nicht zum Besten stehe.<sup>8)</sup>

Damit ist ein Dilemma angedeutet zwischen ostdeutscher privatisierter und westdeutscher institutionalisierter Intellektualität. Eine wirklich geführte Verfassungsdebatte hätte einer solchen Entwicklung vielleicht entgegenwirken können. Da diese jedoch nicht stattfand, verbleibt die Wahrnehmung von '89 als Bruch allein den Ostdeutschen, sowohl in oft privater als auch in institutioneller Hinsicht. Im Westen hat sich dagegen nicht einmal in privater Hinsicht etwas verändert, obwohl doch immer von den "Brüdern und Schwestern" die Rede gewesen war. In besonderer Lage befänden sich da geradezu diejenigen, die aus der DDR ausgebürgert wurden - und die wohl besonders, weil für sie das Dasein als Intellektuelle eben nicht in der Form des Privatisierens wie nicht in Form des Institutionalisierens möglich war, womit sie sich als wirklich Intellektuelle erwiesen. Die originäre Daseinsform des Intellektuellen ist allerdings immer weniger möglich angesichts der Vermarktung selbst in diesem Bereich.

Gerade in der gegenseitigen Verschränkung der privatisierenden und institutionalisierenden Dimensionen, und damit der Auflösung dieser Trennung in einer Verbindung von praktisch-zwischenmenschlichen Erfahrungen und theoretischer Reflexion kann wohl ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung liegen. Anerkennt Habermas noch die Verschränkung von moralischer und ethischer Dimension, so entscheidet er sich im Fortgang seiner Argumentation - vereinfacht gesagt - für die theoretisch-ethische Dimension als die entscheidende. Da es ihm an privater Verstrickung fehle, erklärt er sich aber gleichzeitig als nicht zuständig.

Wolf Biermann scheint er hingegen gerade diese private Verstricktheit anzulasten, da sie in Form von Emotionalität zur Einseitigkeit führe. Mit einer Verschränkung ginge dann aber ein Spagat zwischen Rationalität und Emotionalität einher, den noch der Einzelne zu leisten habe. Aufarbeitung wäre demnach von privat verstrickten, aber rational bleibenden Menschen zu leisten. Doch wer würde sich für eine solche strikte Trennung von eigenen Interessen und abstrakten Werten noch qualifizieren können? Nicht einmal Habermas, der eine private Verstrickung eben leugnet. Fiele dann nicht doch die ganze Aufarbeitung auf den institutionalisierten Teil, die juristische Ebene allein zurück, für die wir schon Zweifel im Hinblick auf ihre aufklärerische Wirkung angemeldet haben?

Und so bleibt es auch nach den Bemühungen der Enquete-Kommission im Jahre 1997 noch bei dem, was schon Hondrich voraussah: "Was bleibt ist Streit", wie der Artikel vom 31.12.1997 in der Frankfurter Rundschau überschrieben war. Der Blick sei getrübt durch unterschiedliche Rollen in der Vergangenheit sowie die aktuellen Interessen der Beteiligten.

#### D. - Der Aufarbeitungsprozess als nicht-emotionales Unternehmen

Vierter Aufzug; in dem die bisher vernachlässigte Dimension, zum Teil auch bei Habermas, zu ihrem Recht kommen soll. Oder: wie sich Betroffenheit erst im direkten Gespräch herstellt.

**"Aber noch sind wir ja da, wir Zeitgenossen, noch ein wenig Geduld muß aufgebracht werden bis zum Sezieren und letzten Einordnen, Bewerten und Entmachten. Das zuckt ja vielleicht noch und will sogar antworten, sprechen, etwas tun."** (Jürgen Fuchs)

In diesem letzten Kapitel soll nun stellvertretend eine Stimme gegen Habermas gehört werden, welche den Gehalt von Erfahrungen mit dem SED-Staat in die Diskussion einzubringen versucht. In der im vorangegangenen Kapitel schon angesprochenen Enquete-Kommission kam es zur Auseinandersetzung zwischen Habermas und Jürgen Fuchs, der folgendermaßen charakterisiert zum Podiumsgespräch innerhalb der Enquete-Kommission von Bernd Faulenbach begrüßt wurde:

"Außer den beiden Vortragenden (Bracher und Habermas; Erg. U.F.) begrüße ich hier am Podium Jürgen Fuchs, Bürgerrechtler der ehemaligen DDR, Verfasser kritischer Texte, 1977 inhaftiert, ausgebürgert; er ist in der Enquete-Kommission früher schon einmal aufgetreten. Es erschien der Kommission wichtig, daß auch die Innenperspektive der DDR hier am Podium vertreten ist." (Enquete, Bd. IV, S.75)

Habermas mehrfach zitierend klagt Fuchs die Interessen der Opfer ein. Auf der anderen Seite sieht er Habermas als Stellvertreter derjenigen, die wissenschaftlich distanziert, unsensibel und formaljuristisch die Opfer der DDR-Diktatur ihrer Geschichte berauben würden.

**"Als ich gestern die vielen klugen Gedanken hier hörte, die in den Seminaren der akademischen Welt schon lange behandelt werden und sich bestimmt fortsetzen ... , begriff ich plötzlich, daß wir verloren sind."** (Enquete, Bd. IV, S.75f.)

"Viele Begriffe fallen: ... Die Antworten werden gekannt und referiert, gekleidet in rhetorische Fragen... Natürlich hat jedes Fach ein Vokabular, das ich respektiere, und das ist gar nicht anders möglich. Vielleicht ist es sowieso unausweichlich, daß Historiker das letzte Wort haben. Aber noch sind wir ja da, wir Zeitgenossen, noch ein wenig Geduld muß aufgebracht werden bis zum Sezieren und letzten Einordnen, Bewerten und Entmachten. Das zuckt ja vielleicht noch und will sogar antworten, sprechen, etwas tun. Nur was?" (Enquete, Bd. IV, S.76)

Mit diesen Ausführungen meldet sich jemand und jene Dimension zu Wort, die Habermas als "Nicht-Betroffener" konsequent vernachlässigt und als schädlich im Aufarbeitungsprozess qualifiziert. Jürgen Fuchs, der den Aufsatz/Vortrag von Habermas offenbar genau gelesen hat, kontert den Vorwurf von Habermas, dass Biermann eine emotionale Stasi-Diskussion mit expressiver Selbstdarstellung führe: "Man darf doch sensibel sein in deutschen Zusammenhängen, vielleicht bis ins letzte Wohnzimmer, falls es gelingen sollte." Und: "Was für eine Distanz zu den schweigsamen Verbotsjahren des Künstlers!" (Enquete, Bd. IV, S.80) Schließlich fragt Fuchs danach, wo denn "ist unsere Enttäuschung reflektiert, zitiert und beachtet" über jene, die -wie Christa Wolf- ihren IM-Vorgang vergessen hätten.

Statt dessen kämen aus dem Westen die Supervisoren und Wissenschaftler, die zuvor koexistiert hätten, und würden die Biographien der Oppositionellen in der DDR schreiben. Oder, so könnte man hier in Bezug auf das Podiumsgespräch hinzufügen: Ein Alibi-Oppositioneller darf in der Enquete-Kommission "auftreten".

Nach diesen Vorwürfen gehen einige der nachfolgenden Redner, nur eine Rednerin, zunächst noch einmal auf Jürgen Fuchs in bezeichnender Art und Weise ein:

Zunächst äußert sich der Gesprächsleiter Bernd Faulenbach:

"Vielen Dank, Jürgen Fuchs, für die - ich zitiere - »kleine Polemik«. Sie trifft natürlich alle diejenigen, die sich in wissenschaftlicher Diktion mit diesem Thema - vielleicht manchmal aus allzugroßer Distanz - auseinandersetzen. Die Polemik hat aber auch deutlich gemacht, daß es eben verschiedene Perspektiven gibt, unter denen Vergangenheit in den Blick kommt. Wir haben es halt auch mit bestimmten Asymmetrien zu tun. Derjenige, der unmittelbar betroffen ist, spricht in anderer Weise als derjenige, der in mancher Beziehung als Wissenschaftler und damit notwendig aus der Distanz darüber redet und wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen folgt. Ich glaube, es war gut, daß bestimmte Erfahrungen, wenn auch in sehr subjektiver Weise, hier plastisch geworden sind und damit auch provozierende - erklärtermaßen »ungerechte« - Thesen und Fragen hier formuliert worden sind." (Enquete, Bd. IV, S.80)

Und zwei andere Stimmen:

"Nach den sehr ergreifenden Worten von Herrn Fuchs fällt es nicht ganz leicht, den Blick wieder auf das zu lenken, was der Gegenstand unserer Debatte zu sein hat, nämlich die Reflexion auf die politische Kultur des wiedervereinigten Deutschlands." (Rainer M. Lepsius; Enquete, Bd. IV, S.85)

"Gestatten Sie mir zunächst eine kleine chronologische Ergänzung zur Vorstellung; ich sage das auch ein bißchen in Richtung auf Jürgen Fuchs: 1981 hat die Staatssicherheit über mich auf Grund dessen, was ich über die DDR geschrieben habe, notiert: »Zu Professor Schuller wurde erarbeitet, daß er reaktionäre politische Ansichten vertritt.« Ich habe das sehr gerne gelesen, kann es auswendig, bitte nur, das Wort »reaktionär« zu übersetzen." (Wolfgang Schuller; Enquete, Bd. IV, S.89)

Nach diesen Reaktionen, die geradezu geeignet sind, das noch einmal zu belegen, was Jürgen Fuchs zu umschreiben versucht hatte, erteilt der Gesprächsleiter Faulenbach schließlich Jürgen Habermas als Angegriffenem noch einmal das Wort: " Herr Habermas, es wäre wohl ganz sinnvoll, wenn Sie zunächst auf die provozierenden Bemerkungen von Jürgen Fuchs reagieren würden." (Enquete, Bd. IV, S.93)

"Ich fühle mich nicht provoziert, sondern eher belehrt. Herr Fuchs, ich kann Ihre Reaktionen gut verstehen. Aber damit das nicht nur eine rhetorische Floskel bleibt, will ich Ihnen auch sagen, welches beispielsweise die Brücke ist, die es mir erleichtert, mich in Ihre Situation hineinzusetzen; denn ..." Habermas kommt dann Parallelen ziehend auf die Situation "seines Freundes" Alexander Mitscherlich nach 1945 zu sprechen. Dann wiederholt er seine Warnung vor Instrumentalisierungen, weniger mit Vorwürfen gegenüber den Personen Christa Wolf oder Wolf Biermann als mit der Betonung auf die Gefahren innerhalb einer erweiterten Öffentlichkeit mit Un- oder Andersbeteiligten, das heisst bundesrepublikanische Instrumentalisierungsinteressen, um die auch Biermann hätte wissen können. Er schließt dann aber mit den Worten: "Aber darüber kann man bestimmt streiten. Ich möchte auf solchen Formulierungen jedenfalls nicht beharren."

Interessant ist, daß Habermas in diesem Zusammenhang -entgegen der oben angeführten Bemerkung (siehe auch Fußnote 5.: "Es hat (nach Mitte der 50er Jahre; Erg. U.F.) dreieinhalb Jahrzehnte gedauert, bis ich persönlich mit dieser Welt wieder in Kontakt gekommen bin.")- erinnert, Biermann 1969 in seiner Wohnung in der DDR besucht und nach dessen

Ausbürgerung mehrfach gesehen zu haben.

Doch Jürgen Fuchs reagiert auf Habermas "bei aller Sympathie, die wir doch haben" .. "oder gerade wegen der grossen Nähe" damit, "die Spannung halten" zu wollen, "nicht im Persönlichen, sondern in dem, worum es geht". Wenn er höre, wie wenig "diese ganze Diskussion Ost" den Westen betreffe und wie einleuchtend es klinge, sei es "natürlich katastrophal falsch". Dann spricht er von der Erfahrung der Doppelbiografie von Ausgebürgerten und davon, wie gleichgültig er und andere im Schriftstellerverband West aufgenommen worden seien, "die Art und Weise, wie wir abgedrängt wurden,..., war so skandalös und katastrophal, daß eigentlich nur Ironie half, das zur Kenntnis zu nehmen. ... War es eine Koexistenz mit einer Diktatur, die in eine Gleichgültigkeit hineinführte?"

..."Wenn sich das so fortsetzt, dann sind wir tatsächlich in einer verhinderten Märtyrerrolle, Jürgen Habermas. Das habe ich ja auch gelesen, wir sind die verhinderten Märtyrer, und die nachrevolutionäre Ohnmacht befällt uns. Als ich hier ausgebürgert wurde, hat mich schon fast die Ohnmacht befallen, und da gab es noch gar keine Revolution!" (Enquete, Bd. IV, S.99ff.)

Auch Alexander Fischer weiss das Eingreifen von Fuchs zu würdigen, als "Paukenschlag", der es schwer mache, "wieder in den Oberseminarcharakter unserer Kommission zurückzufallen". Und er merkt an: "Ich hätte mir - das ist jetzt ganz selbstkritisch gesprochen - gewünscht, daß wir intern mehr solche Paukenschläge gehabt hätten. Es kommt insofern fast ein bißchen spät; ich hoffe nicht zu spät." Danach bringt er unter vereinzelter Beifall seine Hoffnung zum Ausdruck, "daß diese Personengruppe (derjenigen, die sowohl in der früheren Deutschen Demokratischen Republik als auch in der alten Bundesrepublik Deutschland Erfahrungen gesammelt haben) eine Sensibilität entwickelt, die wir in diesem Vereinigungsprozeß brauchen. Ich habe den Eindruck, daß einige von denen jedenfalls im Moment dabei sind, die Scherben zusammenzukehren und zu kitten versuchen, die die Vereinigungsgewinnler hinterlassen haben und noch hinterlassen." (Alexander Fischer; Enquete, Bd. IV, S.104f.)

Was von den einen als schlichte Provokation, als subjektive und damit unwissenschaftliche Perspektive eingeordnet wird, die nur ungerechte Thesen beizutragen hat, wird auf der anderen Seite -auf der jetzt auch Habermas zu finden ist- als produktiver, ernstzunehmender Beitrag gewertet. Dass Fuchs nicht zu den "Scharfmachern" gehört, wird an anderer Stelle seiner Ausführungen deutlich, in denen er darauf zu sprechen kommt, was es in der Diskussion zu beachten gilt, nämlich die Grunderfahrungen im Streit mit dem Staat:

**"Das andere, was damit verbunden ist,..., ist die Erfahrung, das eigene Denken, die eigene Haltung, die eigene Überzeugung, das, was man für Wahrheit hält, doch zu relativieren, nicht im Sinne eines moralischen Relativismus - also es gibt keine Wahrheit usw. -, sondern es gibt nicht die Wahrheit. Du mußt suchen. Es gibt verschiedene Aspekte; sei nicht so überzeugt von ihr. Der eine könnte der andere sein; auch diesen Aspekt gibt es, alles das, was die Nazis gerade den jüdischen Intellektuellen im Sinne von >zersetzend< vorgeworfen haben. Genau das ist es, was wir brauchen. Wir brauchen diese intellektuelle Art von Zersetzung an dieser Stelle, dieses Fragen und auch dieses Bohren."** (Enquete, Bd. IV, S.117f.)

Fuchs stellt sich hier also nicht als verbohrt und auf Rache sinnend dar, sondern als bohrender Frager. Doch die von ihm geforderte Art "intellektueller Zersetzung" mag zwar mit der oben angemahnten Sensibilität einhergehen, jedoch kaum auf Gegenliebe derer stoßen, welche die Machtpositionen im Staat besetzen. Und in gewisser Weise gehören ja

auch die Beteiligten an der Diskussion der Enquete-Kommision zumindest in den Umkreis jener Mächtigen und Etablierten, wenngleich, wie die Reaktionen gezeigt haben mögen, mal mehr und mal weniger bewußt damit umgehend.

In diesem letzten Kapitel ausführlicher zitiert zu haben, schien mir der Sache angemessen. Eine genauere Interpretation des Gesagten sei dem Leser selbst überlassen. Einerseits zeigen sich die Mechanismen des Umgangs mit der Perspektive oppositioneller Stimmen der DDR hier recht klar. Andererseits kann eine psychologische Analyse hier nicht geleistet werden.

Damit komme ich zum Versuch eines kurzen Fazits. Wie aus der Gliederung des Kapitels II schon hervorgeht, sind es vier Aspekte im Vortrag von Habermas, die kritisch hinterfragt werden sollten:

1. Habermas zerlegt den komplexen Prozess einer "Aufarbeitung der doppelten Vergangenheit" in drei Dimensionen. Die Widersprüche, die sich in der Bearbeitung der verschiedenen Dimensionen ergeben mögen, bleiben dann allerdings unterbelichtet.
2. Da Habermas die Teile des wiedervereinigten Deutschland für sehr unterschiedlich betroffen von einer "doppelten Aufarbeitung" hält, läuft seine Argumentation auf eine arbeitsteilige Bearbeitung der Aufgabe hinaus, die dann eher ein -aus seiner Sicht und bestätigt durch die Meinungsforschung- Weiterbestehen unterschiedlicher kollektiver Identitäten auf lange Sicht befördern würde.
3. Auch Habermas kann im Zusammenhang mit der Frage "Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute?" nicht als unbefangener Beobachter gelten. Es liegt selbstverständlich in seinem Interesse, die von ihm im Historiker-Streit verfochtene und wirksam gewordene Position zu verteidigen.
4. Insofern kann es auch kein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse abgelöst von den eigenen Erfahrungen geben, wie es beispielsweise Faulenbach legitimierend gegen die Position von Fuchs vorzugeben versucht. Immerhin zeigt sich Habermas in dieser Situation -ganz im Sinne seiner Theorie- diskursfähig.

Von meiner Seite sind unterbelichtet geblieben die von Habermas genannten theoretischen Bezugspunkte bei Kierkegaard, Freud und dem von mir ins Spiel gebrachten Jaspers. Dies zeigt sich schon an den spärlichen Nachweisen über Nachschlagewerke. So blieb dieser erste Teil notwendig spekulativ, doch mehr sollte hier auch gar nicht geleistet werden.

Habe ich mich in diesem Aufsatz in erster Linie mit der Position von Habermas auseinandergesetzt und konnte dabei auf Probleme seiner Argumentation verweisen, so bleibt dennoch die Frage nach dem Erkenntnisgewinn für die Fragestellung "Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute?". Die vorläufige und wenig zufriedenstellende Antwort an dieser Stelle muss wohl lauten, dass es sich um ein schwieriges und keinesfalls widerspruchsfreies Unterfangen handelt, welches nicht nur langwierig ist, sondern oft in der unschönen Form des Skandals daher kommt.

Einfache Antworten gibt es auch nicht auf solch brennende Fragen wie diese. Es wird notwendig zu einer Historisierung kommen. Dagegen könnte wohl nur ein Dogmatismus wirksam werden, der jedoch noch weniger geeignet ist Erfahrungsgehalte der Geschichte

Fehler, aus denen trotz Historisierung gelernt werden kann.

---

#### Fußnoten:

1.) später auch veröffentlicht in: Habermas, Jürgen 1992: Die Moderne - ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977-1992 -Leipzig (Reclam Verlag, 3. Aufl. 1994)

2.) alle Seitenangaben (*in Kursivschrift*) beziehen sich, soweit nicht anders vermerkt, auf die Veröffentlichung in: Habermas, Jürgen 1994: Die Moderne - ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977-1992 -Leipzig (Reclam Verlag, 3. Aufl. 1994)

3.) Mit der Forderung nach einem Tribunal beschäftigen sich unter anderem Wolfgang Thierse, Friedrich Schorlemmer, Wolfgang Ullmann, Robert Leicht, Michael Brie und Richard Schröder in dem Sammelband von Albrecht SCHÖNHERR 1992: Ein Volk am Pranger? Die Deutschen auf der Suche nach einer neuen politischen Kultur, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag)

4.) In Abgrenzung von Metaphysik und Kontextualismus kommt Habermas zu seiner Position:

"Der metaphysische Vorrang der Einheit vor der Vielheit und der kontextualistische Vorrang der Vielheit vor der Einheit sind heimliche Komplizen. Meine Überlegungen laufen auf die These hinaus, daß die Einheit der Vernunft allein in der Vielheit ihrer Stimmen vernehmbar bleibt - als die prinzipielle Möglichkeit eines wie immer okkasionellen, jedoch verständlichen Übergangs von einer Sprache in die andere. Diese nur noch prozedural gesicherte und transitorisch verwirklichte Möglichkeit der Verständigung bildet den Hintergrund für die aktuelle Vielfalt des einander - auch verständnislos - Begegnenden. (...) So behauptet sich im Medium der Sprache eine schwache, transitorische Einheit der Vernunft, die nicht dem idealistischen Bann einer über Besondere und Einzelne triumphierenden Allgemeinheit verfällt." (In: HABERMAS, Jürgen 1988: "Nachmetaphysisches Denken" : Philosophische Aufsätze -Frankfurt am Main (suhrkamp), S.154f.)

5.) Hausmitteilung des SPIEGEL Nr. 52/1991:

Betr.: Deutsche Vergangenheit

Kein deutsches Thema beschäftigt (und erregt) die Eierköpfe der Bundesrepublik - Intellektuelle, Künstler, Manager, Journalisten - seit Monaten mehr als die Enthüllungen darüber, wie sehr das Krebsgeschwür Stasi die Gesellschaft der alten DDR durchwuchert hatte. Eine seltsame Koalition von Linken und Konservativen ist sich einig: Nicht die Täter sind schuld, sondern jene Medien, die den unmenschlichen Charakter dieses sozialistischen Systems offenbar und namhaft machen - allen voran der SPIEGEL.

Ob der SPIEGEL den Ost-SPD-Gründer Ibrahim Böhme, den CDU-Politiker Lothar de Maizière oder den Literaten Sascha Anderson als Stasi-Zuträger enttarnt - der Vorwurf wiederholt sich stereotyp: Der SPIEGEL ruft auf zur Hexenjagd, er stiftet zerstörerische Unruhe, wo staatstragende Ruhe erste Pressepflicht wäre.

Die Schelte ist nicht neu: So schallte es schon aus den Reihen der Herrschenden in der Alt-

Bundesrepublik, als der SPIEGEL die Machenschaften des Gewerkschaftskonzerns Neue Heimat enthüllte oder die schmutzigen Tricks des Uwe Barschel entlarvte - Affären, die ohne den SPIEGEL womöglich bis heute nicht herausgekommen wären, zum Schaden des Gemeinwesens.

Ohne die gesellschaftliche Aufarbeitung der deutsch-deutschen Vergangenheit (Titelgeschichte Seite 30), darüber immerhin gibt es Konsens, bleibt die innere Einheit der Deutschen Utopie. Diese Aufarbeitung setzt Aufklärung voraus. Wer aber soll sie leisten? Die Parteien gewiß nicht, die sorgen sich lediglich, sie könnten durch Enthüllungen selbst beschädigt werden. Die Kirchen auch nicht, die werden gerade von der eigenen Vergangenheit eingeholt.

Mit Anderson, so heißt es, habe der SPIEGEL einen kleinen Mitläufer an den Pranger gebracht, und das sei typisch. Vor allem ist es falsch (Seite 28). Gerade der Fall Anderson belegt die Funktion, die den Medien zukommt, weil andere sich verweigern: Die Debatte um Sascha Anderson hat die längst fällige Auseinandersetzung der ostdeutschen Literaten um ihre eigenen Verstrickungen in das Unrechtsregime der SED erst losgetreten. Die Justiz kann die Vergangenheit erst recht nicht bewältigen. Das ist schon einmal, nach 1945, schiefgegangen. Sie schafft es nicht einmal, Erich Mielke ordentlich den Prozeß zu machen.

Die SPIEGEL-Kritiker von links haben wohl noch ein anderes Motiv: Jahrzehntlang träumten sie heimlich von der sozialistischen DDR als trotz allem besserer Alternative zur kapitalistischen BRD. Die Enthüllungen über den Unrechtsstaat DDR zerdeppern auch den letzten Rest dieses Traums.

6.) Kocka bezieht sich auf eine demoskopische Untersuchung von Elisabeth Noelle-Neumann aus dem Jahr 1995 und verweist auf den Artikel "Der geteilte Himmel" in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 03.05.1995, S.5.

7.) Dazu sei länger zitiert, wie Habermas aus subjektiver Beziehungslosigkeit ein objektives Faktum für die Folgegeneration konstruiert:

"Ich stamme aus einer protestantischen Ecke Rheinpreußens, weitab von Berlin. Meine Familie hatte keine Verwandten drüben. Als Student, Anfang der 50er Jahre, war ich ein paarmal im Schiffbauerdamm-Theater, solange Brecht bei uns nicht gespielt werden konnte. Etwas später hatten wir auch einmal in Ost-Berlin Kontakt mit einer FDJ-Stelle, um für unseren studentischen Film-Club in Bonn DEFA-Filme auszuleihen. Bei derselben Gelegenheit war ich auch in der Humboldt-Universität, um mir dort das Philosophische Seminar - das alte Seminar meines Lehrers Nicolai Hartmann - anzusehen. Das waren die wenigen Berührungen mit der »offiziellen« Welt dort drüben, die mir so fremd, autoritär und abschreckend erschien wie die Kontrollen am Bahnhof Friedrichstraße. Es hat dreieinhalb Jahrzehnte gedauert, bis ich persönlich mit dieser Welt wieder in Kontakt gekommen bin. ... Ebensovienig Kontakt hatte ich mit oppositionellen Gruppen. Ich erwähne diese Geschichte einer Beziehungslosigkeit, um an das Faktum zu erinnern, daß unsereiner mit der Nachkriegsgeschichte Italiens oder Frankreichs oder der USA mehr gemeinsam hatte als mit der DDR. Deren Geschichte war nicht unsere Geschichte. Für meine Kinder und die Generation meiner Kinder gilt das erst recht. ... Man muß das ohne Sentimentalität feststellen dürfen." (In: Habermas, Jürgen 1993: Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa? Ein Gespräch mit Michael Haller -München, Zürich (Piper), S. 47f.)

8.) "Es ist immer etwas Lächerliches im demokratietheoretischen Diskurs, wenn er anderen von außen vorschreibt, wo ihre Verwundbarkeiten und Gefahren liegen, und dabei übersieht, daß auch das eigene Haus brennt. Die Krise der Politik überkommt den westen nicht unversehens; sie ist einheimisch, Das Problem steckt im Mechanismus selbst. Parlamentarische Demokratie bedeutet Differenz, Polarisierung, Profitieren von den Fehlern und Versäumnissen der anderen, Aufspüren und »Politisieren« noch nicht formierter Interessen und Gefühle. Oberflächlich betrachtet, ringt jede Partei um die beste Lösung der kollektiven Lebensfragen. Tatsächlich fällt die beste Lösung immer mit der zusammen, die die Aufrechterhaltung, womöglich Verbesserung der je eigenen Position im Machtfeld gestattet. Das muß man nicht moralisch verurteilen." Aber man müsse sehen, dass dieser Mechanismus versagen könne.

(In: UNSELD, Siegfried (Hrsg.) 1993: Politik ohne Projekt? Nachdenken über Deutschland. -Frankfurt am Main (edition suhrkamp), S.202)

---

(Stand: Aug. 2002)

## Literatur:

### Aufsätze, Monographien und Redebeiträge:

- DRECHSLER, Ingrid; FAULENBACH, Bernd; GUTZEIT, Martin; MECKEL, Markus; WEBER, Herrmann (Hrsg.) 1997: Das SED-Regime in vergleichender Perspektive und die Bedeutung seiner Aufarbeitung. (=Band IV der Reihe: Getrennte Vergangenheit, gemeinsame Zukunft. Ausgewählte Dokumente, Zeitzeugenberichte und Diskussionen der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" des Deutschen Bundestages 1992-1994 in vier Bänden.) Ausführlicher ist die Gesamtausgabe der Dokumente, die unter dem Titel "Enquete-Kommission. Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland. Materialien der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages" (Frankfurt 1995) erschienen ist. Von Interesse für die hier behandelten Fragen ist besonders der Band IX, Protokoll der 76. Sitzung S.676-777.  
**Abk. = Enquete, Bd. IV**
- ENGLER, Wolfgang 1993: Die Etabliertendemokratie. In: UNSELD, Siegfried (Hrsg.): Politik ohne Projekt? Nachdenken über Deutschland. -Frankfurt am Main (edition suhrkamp), S.200-221
- HABERMAS, Jürgen 1994: Aus der Geschichte lernen? In: Sinn und Form, 2/1994, S. 184-189
- HABERMAS, Jürgen 1993: Vergangenheit als Zukunft. Das alte Deutschland im neuen Europa? Ein Gespräch mit Michael Haller -München, Zürich (Piper)  
**Abk. = VaZ**
- HABERMAS, Jürgen 1992 : "Was bedeutet »Aufarbeitung der Vergangenheit« heute? - Bemerkungen zur »doppelten Vergangenheit«" In: Die Moderne - ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977-1992 -Leipzig (Reclam, 3. Aufl. 1994)

- HABERMAS, Jürgen 1990: Nachholende Revolution und linker Revisionsbedarf. In: ders.: Die nachholende Revolution. Kleine Politische Schriften VII. -Frankfurt am Main (Suhrkamp), S. 179-204.
- HABERMAS, Jürgen 1988: Nachmetaphysisches Denken : Philosophische Aufsätze -Frankfurt am Main (suhrkamp)
- HEBEL, Stephan 1997: Was bleibt ist Streit : Die Enquete-Kommission betrachtete das DDR-Leben, Versöhnung aber steht noch aus. (In: Frankfurter Rundschau vom 31.12.1997)
- HONDRICH, Karl Otto 1992: "Das Leben ist ein langer ruhiger Fluß ..." : Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. (In: STEPHAN, Cora (Hrsg.): Wir Kollaborateure. Der Westen und die deutschen Vergangenheiten. -Reinbek bei Hamburg (Rowohlt),S.34-50)
- JÄCKEL, Eberhard 1991: Die doppelte Vergangenheit. In: Der Spiegel, 52/1991, S. 39-43
- KOCKA, Jürgen 1998: "Aus heutiger Sicht" oder: Die geteilten Erinnerungen. Zweierlei Geschichtsbewußtsein im vereinten Deutschland. In: Frankfurter rundschau vom 22. Januar 1998, S.17
- LEPENIES, Wolf 1992: Folgen einer unerhörten Begebenheit: Die Deutschen nach der Vereinigung -Berlin (Corso bei Siedler)
- MAAZ, Hans-Joachim 1992: Die Entrüstung. Deutschland, Deutschland, Stasi, Schuld und Sündenbock. -Berlin (Argon)
- OBENAU, Herbert 1992: NS-Geschichte nach dem Ende der DDR : eine abgeschlossene Vergangenheit? -Hannover (Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung)
- von WEIZSÄCKER, Richard 1992: Arbeit an der Vergangenheit als wesentlicher Teil der deutschen Einigung. Ansprache des Bundespräsidenten bei der Verleihung des Heine-Preises in Düsseldorf. In: Ein Volk am Pranger?, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag), S.175-190
- WOLFFSOHN, Michael 1992: Umkehr statt Rache zurVerhinderung der Wiederkehr oder Brauchen wir eine neue Vergangenheitsbewältigung? In: Ein Volk am Pranger?, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag), S.158-166
- Die Idee des Schlußstrichs. Eine Diskussion mit Joachim Gauck, Regina Ogorek, Richard Schröder, Gesine Schwan, Wolfgang Ullmann und Rudolf Wassermann, I. Teil in: UNIVERSITAS, 51. Jg., Dezember 1996, Nr. 606, S. 1174-1187; II. Teil in: UNIVERSITAS, 52. Jg., Januar 1997, Nr. 607, S. 79-93

#### **Sammelbände:**

- KOGEL, Jörg-Dieter / SCHÜTTE, Wolfram / ZIMMERMANN, Harro (Hrsg.)1993: Neues Deutschland. Innenansichten einer wiedervereinigten Nation. -Frankfurt am Main (Fischer)  
**Abk. = ND**
  - SCHÖNHERR, Albrecht (Hrsg.) 1992: Ein Volk am Pranger? Die Deutschen auf der Suche nach einer neuen politischen Kultur, Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag)  
**Abk. = VaP**
  - STEPHAN, Cora (Hrsg.) 1992: Wir Kollaborateure. Der Westen und die deutschen Vergangenheiten. -Reinbek bei Hamburg (Rowohlt)  
**Abk. = Kollaborateure**
  - UNSELD, Siegfried (Hrsg.) 1993: Politik ohne Projekt? Nachdenken über Deutschland. -Frankfurt am Main (edition suhrkamp)
- Nachschlagewerke:**
- KUNZMANN, Peter; BURKARD, Franz-Peter; WIEDMANN, Franz 1993: dtv-atlas zur Philosophie -München (dtv, 3.Aufl.)
  - BENESCH, Hellmuth 1995: dtv-atlas zur Psychologie -München (dtv, 4. Aufl.)
  - BLECHA, Ivan; BRÁZDA, Radim; u.a. 1995: Filosofický Slovník -Olomouc (FIN)